

Wochenblatt

für

Wilsdruf, Tharand und das Elbthal.

Zweiter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 11. Februar 1842.

6.

Mit Königl. Sächs. Concession,

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Wochenschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Bekanntmachungen aller Art werden aufgenommen; die gespaltene Zeile oder deren Raum wird mit 6 Pf. in Anrechnung gebracht. Aufsätze, die im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Tharand bis Montag Nachmittags 2 Uhr und in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckert befördert werden und in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „an die Redaction des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Wilsdruf, Dresdner Gasse im Hause des Herrn Stadtrichter Danne, 1 Treppe,“ oder: „an die Agentur des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Tharand,“ die Herr Buchbinder Tauscher übernommen hat. In Weissen nimmt Herr Klinsicht jun. Aufträge und Bestellungen an. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

In Köhschenbroda nimmt Herr Kaufmann Jäffing Bekanntmachungen aller Art an. Bis Mittwoche Mittags bei demselben eingehende Zusendungen erscheinen bereits den nächstfolgenden Freitag im Blatte abgedruckt. Die Redaction.

Weltbegebenheiten.

England. Einer der weitgreifendsten Pläne, welcher dem Schonenhandel schnell ein Ende machen könnte, ist jetzt im Werke. Man will nämlich die Schiffsmannschaft aller Schonen zum Aufruhr reizen. Dies geschieht ganz einfach dadurch, daß man jeder Mannschaft, welche ein Schiff mit Schonen oder ein zum Schonenhandel ausgerüstetes Schiff in einen englischen Hafen bringt, das Schiff überläßt, Priesen und Kopfgeld zahlt, und zwar in so reichlichem Maße, daß die Mannschaft bei weitem mehr erhält, als selbst der Speculant, welchem das Schiff gehört, aufbringen könnte. Da die Schiffsmannschaft in den Schonenschiffen, wie sich erwarten läßt, aus dem Auswurfe aller Nationen besteht, so ist für diese die Lockung gewiß zu groß, um widerstehen zu können; denn mit einem Male würde Jeder derselben Geld genug erhalten, um für sein ganzes Leben, wenn er ordentlich wird, gesichert zu sein. Dazu kommt noch, daß die englischen Pflanzer sich erboten haben, für jeden gelieferten Neger so viel als die brasilischen oder spanischen Schonenbesitzer zu bezahlen. Dieser große und doch einfache Plan dürfte leichter zum schönen Ziele führen, als alle Conventionen.

Türkei. Die ununterbrochenen bedeutenden Rüstungen der Türkei zu Lande und zur See

deuten noch auf andere wichtige Unternehmungen der Pforte hin, als Griechenland zu züchtigen. Auch in Kleinasien, an Rußlands Grenze, wird ein Observationscorps von 12000 Mann gebildet. Sollte der Aufstellung dieser bewaffneten Macht das gesteigerte Mißtrauen gegen Rußland zum Grunde liegen, so dürfte dieselbe im vorkommenden Falle Rußland um so gefährlicher werden, als sie sich leicht mit den unzufriedenen Kaukasischen Gebirgsvölkern, namentlich mit den bis jetzt unbezwungenen Tscherkessen verbinden könnte. — Auch von Mohammed Ali soll die Pforte einen Zuschuß von Truppen und Schiffen zu ihren Rüstungen verlangt haben. Der schlaue Pascha aber, durch seine Spione in Konstantinopel von diesem Anstalten im Voraus in Kenntniß gesetzt, ist nach Esneh und Assuan gereist, wo er den ganzen Winter zubringen wird, um durch die weite Entfernung es so schwer als möglich zu machen, sich mit ihm in Verbindung zu setzen. — Durch die in der Hauptstadt des türkischen Reichs begonnene und jetzt nun auch auf alle Provinzen sich erstreckende Verminderung der Beamten und ihrer Gehalte sind ungeheure Geldsummen erspart worden. Sie werden alle auf die Armee und die Marine verwendet, die von Tag zu Tag auf eine bisher unerhört imposante Weise zunimmt. Um Konstantinopel herum ist eine Reserve auf-

gestellt, die sich allein schon auf 50,000 Mann beläuft. — So strengt denn das in den letzten Todeszuckungen liegende große Reich die äußersten ihm übrig gebliebenen Kräfte an, um dem Verderben zu entrinnen. Die Geschichte aller Zeiten müßte lügen, wenn es ihm gelänge.

Vermischtes.

Die Taufe des Kronprinzen von Großbritannien ist am 25. Januar unter den größten Feierlichkeiten vollzogen worden. Er hat die Namen Albert Edward erhalten.

Als ein Beweis, wie weit gegenwärtig der Fanatismus in der Schweiz geht, diene folgender Vorfall: Ein katholischer Priester im Canton Schwyz an den Grenzen von Zürich sagte kürzlich in der Predigt, daß es gegen die heilige Religion sei, guten Morgen, guten Abend, Gott grüß euch! zu sprechen; der einzige echte römisch-katholische, angestammte, von den Vätern ererbte Gruß sei: Gelobt sei Jesus Christ! Dadurch unterscheidet sich der römisch-katholische Christ; es sei unverzeihlich, daß man dieses unterscheidende Merkmal habe abkommen lassen, unverzeihlicher noch, wenn sogar Christkatholische unter einander nicht mit Gelobt sei Jesus Christ! grüßten. Glaube man Reformirte mit dem katholischen Gruße zu ärgern, so solle der Katholische lieber gar nicht grüßen; denn es sei vom katholischen Christenmenschen nicht zu verlangen, daß er einen Gruß in den Mund nehme, welcher den Andersgläubigen bezeichne. — Wie segensreich dergleichen christliche Ermahnungen wirken, geht daraus hervor, daß ebenfalls vor kurzem mehre vornehme Damen ein junges Dienstmädchen dergestalt in religiöse Begeisterung versetzten, daß sie sich durch Hunger und Kälte zu Tode peinigte.

Bei dem großen Banket, welches nach der Taufe des Kronprinzen von England in Windsor stattfand, wurde man durch den Glanz des Silbers und Goldes, welches auf allen Seiten schimmerte, ganz geblendet. Der Werth des dort aufgestellten Gold- und Silbergeschirrs wird auf nicht weniger als 13 oder 14 Mill. Thaler angegeben. In der Mitte des Buffets stand der berühmte Schild des Achilles, um welchen, der Menge kleinerer Pocale und Gefäße nicht zu gedenken, 33 große massive Servicestücke angebracht waren. Zunächst zogen die blitzenden Armlencher auf der Tafel die Aufmerksamkeit auf sich, besonders der beinahe 5 Fuß hohe goldene, welcher dem Platze der Königin gerade gegenüber aufgestellt war und der auch als Kunstwerk berühmt ist. Unter den übrigen kostbaren Geräthen befand sich der goldene Becher, der einst dem Schwedenkönige

Gustav Adolf gehörte und die Suppenschüssel Napoleons, die bei Waterloo erbeutet wurde.

In Breslau haben sich am 18. Januar mehr denn hundert evangelische Geistliche versammelt, um über Das zu berathen, was der Kirche vor Allem Noth thut, und über das beste Mittel diesen Zweck zu erreichen. Das Resultat der Zusammenkunft war die Unterzeichnung einer Vitzschrift an den Minister der geistlichen Angelegenheiten, bei Sr. Maj., „dem Schutzherrn der deutsch-protestantischen Kirche,“ dahin wirken zu wollen, daß mit nächstem eine Provinzialsynode der schlesischen evangelischen Geistlichkeit einberufen werde, um über eine den Bedürfnissen der Zeit entsprechendere Organisation des evangelischen Kirchenwesens zu berathschlagen.

Im Anfang der zweiten Woche des Januars hat sich, wie Nachrichten aus Valencia melden, ein unerhörtes Naturwunder daselbst ereignet, das in nichts mehr und nichts weniger als in einem Schneefall bestand. Halb Valencia machte sich zu Fuß und zu Wagen auf, um das nie gesehene Schauspiel eines bereisten Waldes zu genießen.

Einige Worte über Schnupfen und Husten

von

M o r i s F h l.

(Beschluß.)

Das Erkälten geschieht, theils wenn Erhitzung und Abkühlung des Körpers schnell auf einander folgen, und es ist dann die Erkältung um so größer, je größer die Temperaturgrade der Wärme und Kälte waren; theils, wenn die Wärme nur an einem gewissen Theile unsers Körpers vertrieben, an dem andern aber erhalten wird, wo dann die Erkältung um so größer ist, je größer der Unterschied des Wärmegrades beider Theile ist. — Die Erfahrung lehrt uns dies unwidersprechlich. — Im Winter kommen bei weitem so viel Erkältungen nicht vor, als in den heißesten Sommertagen, worauf kühle Nächte folgen. Im Winter schadet sogar der kälteste Trunk seltner, als im Sommer ein kühles Wasser; das erste deshalb, weil der Körper, welcher am Tage sehr erhitzt, in der kühlen Nacht zu bald abgekühlt wurde; das letzte, weil im Sommer der Wärmegrad unsrer Säfte von der heißen Luft weit größer, als im Winter, folglich auch das Verhältniß desselben gegen das kühle Wasser immer noch viel zu grell ist. — Man kann ohne Nachtheil unter als bekannt voraus zu setzenden Vorsichtsmaßregeln, bei großer Sommerhitze getrost kalt baden. — Wollte

man aber zu derselben Zeit die Füße allein in kaltes Wasser stecken, so würde man sich wohl leicht gefährlich erkälten können. Demnach ist also die Gefahr sich zu erkälten um so größer, je größer der Unterschied der Wärme des Körpers und der Kälte der Luft ist; das heißt: „je wärmer man sich kleidet, und in je wärmeren Zimmern man sich aufzuhalten gewohnt ist, desto mehr kann eine und dieselbe Bitterung einem Menschen, der sich nicht sehr warm zu halten gewöhnt hat, unschädlich sein, ja sogar warm vorkommen, während der Weichling aufs ärgste davon erkältet wird.“

Hierzu kommt aber noch ein wichtiger Umstand. Wer könnte wohl alle Theile seines Körpers auf gleiche Art verwahren? Weder der Anstand noch die Nothwendigkeit erfordern oder gestatten dies. Man kann ein Kissen auf der Brust und auf dem Bauche, aber nicht füglich um dem Kopfe tragen, wenn man ausgehen will. Daher ist es auch wohl leicht möglich, daß der eine Theil hinsichtlich seines Wärmegrades, von den übrigen, die sehr warm gehalten werden, merklich verschieden sei, und da dies zu einer Erkältung schon hinreichend ist, so kann nichts mehr die Erkältungen befördern, als eben das Bevorzugen einzelner Theile im Warmhalten. Dies klingt eben so seltsam, als wenn man sagt, daß sich jemand vom Einheizen des Zimmers erkälten könne, und doch gleichwohl ist eins so gewiß als das andre. Wenn ein ungeheiztes Zimmer eine gemäßigte Luft hat, so kann man sich, ohne alle Gefahr sich darin zu erkälten, darin aufhalten. Nun lasse man aber dies Zimmer heizen, und setze sich so an den Ofen, daß nur eine Seite recht tüchtig erwärmt wird; so wird hier auf beiden entgegen stehenden Seiten des Körpers ein merklicher Unterschied der Wärme verursacht, und im Augenblick fängt man an zu niesen und zu husten. Man lege sich in ein Bett, das an einer Wand steht, und worin auf der andern Seite ein anderer Mensch liegt. Der Leib wird von der Wand auf der einen Seite nicht erwärmt, ob sie gleich nicht eben kalt ist. Weil ihn aber auf der andern Seite sein Schlafgenosse stärker erwärmt, so entsteht hier ein Unterschied in der Ausdünstung beider entgegengesetzter Seiten, welcher Husten, Schnupfen und Reissen in dem der Wand zugekehrten Theil zur Folge haben wird. Also thut die unproportionirte Erwärmung einiger Theile des Körpers eben dieselben Wirkungen, als eine Erkältung der ihnen entgegengesetzten Theile; und wenn dem so ist, so ist nichts leichter zu begreifen, warum die Leute, die im Winter sehr selten aus ihren Zimmern kommen, und die sich in zehn Kleider und dicke Pelzmützen einhüllen, einen beständigen Husten, Flüsse und Reissen haben, wohingegen die ärmere Klasse, welche stets auf der Straße liegt, von keiner Erkältung etwas weiß.

Weil man hier zu Lande die meisten Krankheiten von Erkältungen herzuleiten pflegt, so wünsche ich, daß man das, was ich jetzt erwiesen habe, seiner besondern Aufmerksamkeit würdigen möge. Man kann in der Theorie recht haben. Allein ich glaube, daß die Erkältungen mehr Krankheiten um deswillen hervorbringen, weil wir uns zu sehr davor verwahren wollen, als dies außerdem geschehen würde. Wir würden uns bei weitem nicht so oft erkälten, wenn wir uns nicht so sehr warm hielten, und wenn wir nicht einige Theile unsers Körpers im Verhältniß zu den übrigen zu sehr erwärmten. Es ist eine allgemeine Regel: je dicker die Perücke, je röther die Nase; je dicker das Herzbette, desto bellender der Husten; je dicker die Pelze, desto wüthender das Reissen. — Man sehe einen Postillon mit hinter die Ohren gestrichenen Haaren ganze Tage unter freiem Himmel in einem Sturme fahren, der gerade auf die Oeffnung des Ohres gerichtet ist, und dem es gar nicht einfällt, sich das Ohr zu bedecken. Ein anderer würde das größte Unglück davon tragen; ihm ist es kaum merklich. — Wie oft arbeiten nicht die Landleute, daß sie über den ganzen Leib schwitzen, während dem sie mit bloßen Füßen in einem Sumpfe stehen der noch Schnee und Eis enthält. Gleichwohl wissen sie nur äußerst selten vom Catarrh etwas. — Wenn sich diese Leute reich gearbeitet haben, und bessere Pflege und Bequemlichkeit haben; wenn sie den warmen Ofen suchen und sich hübsche Pelze zulegen: dann sind sie den öftern Erkältungen eben so gut unterworfen, wie andre vornehme Leute. Dies ist also unser Fehler, daß wir durch zu sorgfältige Verhütung der Erkältung, es uns fast unmöglich machen, uns nicht zu erkälten.

Sollen wir aber um deswillen die Kleider ablegen und im Winter nicht einheizen? Nein. Wir wollen nicht von einem Extrem aufs andere gerathen. Wir werden bestraft genug von dem einen, wer weiß, was uns bei dem andern widerfahren könnte! Allein, einem gutgemeinten Rathe der Aerzte könnten wir doch wohl Folge leisten, daß wir zu allen Jahreszeiten eine derselben möglichst angepaßte Kleidung trügen, welche so beschaffen sein müßte, daß sie uns in den warmen Tagen nicht zu heiß, und in den kalten nicht zu kühl wären. Soll ich noch einen andern wichtigeren Rath hinzufügen, so ist es der, „sich nicht so warm geheizte Zimmer zum beständigen Aufenthalt zu wählen, besonders aber gleich in der Jugend die Kinder so an die verschiedene Temperatur der Bitterung zu gewöhnen und ihnen nicht schon dicke Pelze anzuziehen, wodurch sie sich frühzeitig verweichlichen müssen. Durch dies Mittel läßt sich alles zwingen.“

Ich weiß wohl, was man mir einwenden wird. Husten und Schnupfen und Flüsse sind geringsfügige

Krankheiten, die man leicht ausstehen kann. Allein weiß man auch, daß aus einem geringen Husten Bluthusten, Schwindsucht und der Tod entstehen kann, und daß es Flüsse gibt, die sich in Gicht verwandeln? Es ist fast allgemein bekannt, daß ein vernachlässigter, oder übelbehandelter Schnupfen Schlagfluß und Tod nach sich ziehen kann.

— „Aber der Schnupfen ist doch gesund?“
So? In welcher Hinsicht? Ist er gesund, wie das Wasser, weil er keine merklichen Wirkungen auf unsern Körper äußert? Nein. Ist er gesund wie der Wein, weil er angenehme Wirkungen hervorbringt? Nein. Ist er denn also gesund, weil er Krankheiten vorbeugt, oder abhilft? Ja! er kann eine Schärfe aus der Nase mit wegspülen, wovon sie sich entzünden würde; er kann Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Ohrenzwang u. durch eine gewisse Ableitung der Säfte von diesen Orten vertreiben. Gut! in dieser Hinsicht ist der Schnupfen wohl gesund, so wie die Pest, das Fleckfieber, die Ruhr und Steinkrankheiten gesund sind. Es hat jede Krankheit ihr Widerspiel, was weichen muß, wenn sie sich einstellt.

Nun sind zwar die Krankheiten, welche der Schnupfen verhüten kann, größtentheils schmerzhafter und wichtiger, als er selbst ist, und vielleicht ist dies das einzige Vernünftige, was man anführen kann, wenn man den Schnupfen für gesund hält. Allein der Schnupfen hat, wie erwähnt, auch seine Gefahren, und es ist ein elender Grundsatz, sich durch Krankheiten gesund erhalten zu wollen. Man kann allen Nutzen, welchen der Schnupfen schaffen kann, gewiß ohne seine Vermittelung genießen, wie uns die Landleute beweisen, die selten daran leiden. Indessen finde ich billig, daß ein Jeder seiner Freiheit lebe, und ich werde meinen Lesern die Wahl auch lassen. Jhl.

Sonst und Jetzt,

oder:

ruhige Prüfung der höchst wichtigen Frage, ob es mit der Welt eigentlich besser oder schlimmer werde.

(Beschluß.)

Und wahrlich nicht für die zweckmäßige Organisation der Schulen, die sorgfältige Prüfung der Lehrer, die Wachsamkeit und Pünktlichkeit der Letzteren in ihrem Amte allein, sondern für eine Menge anderer, früher nur unvollkommen berathener und geordneter Angelegenheiten hat die neuere Gesetzgebung so heilsam und segensreich eingewirkt.

Das Ablösungsgesetz vom 17. März 1832, das Heimathsgesetz vom 26. Novbr. 1834, die Landgemeindeordnung vom 7. Novbr. 1838, die Armenordnung vom 22. Octbr. 1840, haben schon die herrlichsten Früchte ge-

tragen. Sie haben tausend Gebrechen gehoben, tausend Wunden geheilt, tausend Uebelständen abgeholfen, tausend Lasten entfernt, und meist die Krankheit bei der Wurzel erfaßt. Umfassender aber, einflußreicher und wohlthätiger als die Vorbereitung des nun bald ins Leben tretenden neuen Grundsteuersystems, welche mit so ungeheuren Opfern, eine so namenlose Mühe und Arbeit gekostet, ist keines der Uebrigen. Was man so lange für unmöglich und unausführbar gehalten, woran seit Jahrhunderten Geist und Erfahrung der vortrefflichsten Männer gescheitert, — das ist in einem Zeitraum von fünf Jahren wie durch Zauber ins Leben gerufen, und die in den meisten derartigen Dingen so höchst erwünschte Gleichmäßigkeit und Uniformität, die von unsern Vorfahren vergebens gesuchte Cardinal-Norm der Abgaben und Beiträge der Einzelnen zum Allgemeinen, ist glücklich in der Einheit gefunden! Welchen unberechenbaren Einfluß muß diese Feststellung in der Zukunft auf alle Verhältnisse des Lebens ausüben! Wie ruhig kann nun der Beitragspflichtige leisten was ihm gebührt, mit der Ueberzeugung: „er gebe eben nur nach Gebühr, und sein Nachbar zahle wie er, im richtigsten Gleichgewicht!“

Wenn bis zum Jahre 32 der freie Bauer, nach Art seiner ganz anders zu beurtheilenden Vorfahren zur Leistung für ihn oft so drückender Frohnen sich gezwungen sah, Pferde und Geschirr nicht selten 3, 4 Stunden und noch weiter schicken, dabei einem unsichern Knechte überlassen, und seine Söhne und Töchter auf ein, zwei Jahre fast unentgeltlich zum Dienst des Rittergutes dahin geben mußte — wenn bis 34 so mancher Gemeinde durch brod- und erwerbloses Gesindel, das sich, gleich dem blut-saugenden Vampyr, in ihrem Schooße eingenistet, fast unerträgliche Lasten aufgebürdet waren; — wenn bis 38 bei Gemeindeversammlungen hier und dort die zweckmäßigsten und vernünftigsten Ansichten durch hienlose Schreier, die immer nur ihren Vortheil wollten, zum Schweigen kamen, und der geängstete Richter oft schlimmer daran war, als der Verbrecher im Angesicht des hochnothpeinlichen Halsgerichts — wenn bis 40 die Lage der Armen in so manchem Orte höchst elend, und außer dem Geistlichen vielleicht Niemand vorhanden war, der ihre Noth sah und sich erbarmte; kein Stern der Hoffnung ihnen leuchtete, und kein Helfer ihnen erschien — so ist nun durch ermittelte billige Rentenzahlung den Ersten, durch die einfachen Heimathscheine den Zweiten, durch eine gewählte Zahl verständiger Gemeinderathsglieder dem Dritten, und durch die so umsichtig angeordneten Armenvereine den Vierten geholfen.

Und dennoch, dennoch, lieben Sachsen, gibts

manchen Unzufriedenen unter Euch, der an Al-
lem zu tadeln findet, und der durch sein unge-
waschnes Raisonniren wohl Den und Jenen
wenigstens etwas Dummes glauben macht; den-
noch Schmutz und Schandblätter, die Jeder nach
Belieben mit dem Kebricht seiner wahnwitzigen
Gedanken besudelt; dennoch schwache Geister
genug, die in ihrer Beschränktheit Gesetze tadeln,
Regierungsformen meistern, von Fürsten, wie
von ihres Gleichen mit ihrer pöbelhaften Zunge
reden, und liberale Ultras, die Minister und
Räthe als ihre Diener und von ihnen besoldete
Schreiber betrachten! Hört sie nicht. Glaubts
ihnen nicht. Folgt ihnen nicht.

Flieht, bitt' ich, Freunde, solch' Geschmeiß,
Und freut Euch Eures Lebens!
In unsrer großen Zeit, Gott weiß!
Lebt nur ein Narr vergebens.

Am Wohl des Ganzen nehmet Theil,
Mit Sinn und mit Verstande,
Und ruft: „dem Sachsenkönig Heil,
Und Heil dem Vaterlande!“

Ch.....g.

D. v. W.

Wie es den Leuten so schwer wird, vergnügt zu sein.

1. Es gibt viele Künste auf Erden, es gibt
aber eine Kunst, die über alle Künste ist und
den Leuten schwer eingeht.

2. Die andern Künste kannst du nicht lernen,
es sei denn, du übest dich Tag und Nacht, und
kannst sie nicht dein eigen machen, es sei denn
du rührest Kopf und Hand.

3. Doch diese Kunst kannst du nimmer er-
lernen, es sei denn du liebest deinen Nächsten
und vergiffest wer du bist.

4. Wisset, das ist die Kunst, vergnügt zu sein,
und sich zu freuen unter den Leuten.

5. Diese Kunst erfreuet des Menschen Herz
und versüßet das Leben, wenn es bitter schmecket.

6. Sie gleichet aus die Falten des Zwistes
und glättet die Runzeln auf der Stirne des
Haders.

7. Sie bändigt die Zunge des Lasterers und
dem, der bösen Leumund machet, stopfet sie das
Maul.

8. Ein Jeglicher glaubet die Kunst zu ver-
stehen, und es bleiben ihrer Viele Stümper ihr
Leben lang.

9. Und doch ist die Kunst eitel Süßigkeit und
andere Künste haben viel Bitteres.

10. Sie bestehet aus allerhand Scherzen und
was sie vorschreibt, das kommt einem nicht sauer an.

11. Tanzen und Lachen ist ihr Anfang, und
ihr Ende ist spielen und singen.

12. O ihr Leute, warum könnt ihr nicht ver-
gnügt sein, und euch freuen unter einander?

13. Ihr sprecht unter einander: kommet
heute zu mir, und freuet euch in meinem Hause.

14. Und ihr kommet zu einander in schönen
Kleidern, und sehet was der Andere anhat.

15. Und wenn ihr beisammen seid, so trinket
ihr viel Thee und schadet eurem Leibe.

16. Ihr ruhet aus auf dem Polster und
stehet nicht auf von dem Stuhle.

17. Und Etliche spielen die Karten, denen wäre
besser sie wären alleine.

18. Andere setzen sich in einen Kreis und
machen saure Gesichter.

19. Wieder andere fragen sich in Gedanken,
warum hat mein Freund Den oder Jenen nicht
zu sich geladen?

20. Wenn man Euch ansieht, so lächelt ihr,
und euer Angesicht strahlet von Lust.

21. Wenn man euch aber nicht ansieht, so
thut sich euer Maul auf zum Gähnen.

22. Etliche thun sich zusammen und reden
bösen Leumund und richten ihren Nächsten.

23. Wieder andere reden von dem Wetter,
da doch Niemand etwas von weiß, als der da
das Wetter machet in den Wolken.

24. Und wenn die Stunde schlägt, so erhebt
ihr euch, und gehet wieder von dannen.

25. Und drückt eurem Gastfreunde die Hände
und saget ihm schöne Worte.

26. Daheim aber spottet ihr seiner, und wenn
es euch köstlich schmeckte, und sein Wein euch
lieblich mundete;

27. So sprecht ihr: er ist ein Verschwender und
seine Frau hält ihm das Seinige nicht zu Rathe.

28. Und abermal gehet ihr aus dem Hause,
um unter einander lustig zu sein.

29. Denn ihr habet einen Bund gemacht
und sprecht: kommet dorthin, wir wollen tanzen
und unter einander guter Dinge sein.

30. Da gehen die Einen von euch rechts
und die Andern sitzen auf der linken Seite.

31. Und so Einer kommt, um mit euch zu
tanzen und er stehet euch nicht an, so rümpfet
ihr die Nase, als ob er stänke, und ma-
chet ein Maul, wie einer der Essig säuft.

32. Die Einen sind vornehm und können die
Worte schön setzen, die Andern aber sind geringe
und werden roth, wenn ihr sie ansieht.

33. Aber wahrlich ich sage euch, so ihr euren
Nächsten nicht liebt und nicht vergeßet, was ihr
seid, so wird meine Kunst nicht in euch sein.

34. So du Einer bist auf den die Leute hören
wenn er redet, und Acht haben wenn er spricht,

35. So thue es ab in der Versammlung der
Lustigen, und entkleide dich deines Amtes wo es
fröhlich hergeht.

36. Kränke nicht die Seele deines geringeren
Bruders, und stoß ihn mit deiner Hoffarth nicht
von dir.

37. Bist du das Kind eines Gewaltigen, so trage deine Nase nicht hoch, denn die Hoffärtigen sollen erniedrigt werden.

38. Denn so einer die Nase hoch trägt, wo es lustig hergeht, der ist wie eine Eule unter den Schwalben, und wird nur verlacht.

39. Wahrlich ich sage euch: die Freude kennt nicht den Unterschied zwischen Vornehm und Gering und reißt nieder die Schranken, die die Welt gemacht hat.

So eben ist erschienen:

Die Kunst wie man in zwei Jahren bloß ein Jahr älter wird und wie man ewig jung und blühend bleiben kann. Mit sauberen Holzschnitten nach der Natur. Aus dem Spanischen von N. D.

Ueber die Selbstkenntniß. Briefe an gute Töchter, die das 14. Lebensjahr zurückgelegt haben. Von Wahrlieb Spiegel.

Severin Jocosus, Verlagsbuchhändler.

Die verkehrte Welt,

oder Erfahrungen, gesammelt auf einer Wanderung durch Pantotopia,

von

N. N., Ehrenbürger von Pantotopia.

Es gibt von Pantotopia,
Gar seltsame Geschichten;
Was ich dort hört' und was ich sah,
Das will ich flugs berichten:
Es war zur schönen Sommerszeit,
Die Sonne brannte weit und breit,
Da lag in süßem Traume
Ich unter einem Baume.

Aus Blumenkelchen zog daher
Ein Meer von süßen Düften;
Die Vöglein sangen kreuz und quer
Melodisch in den Lüften.
Gleich Mahomet ward ich entzückt,
Und sank, von einem Traum entrückt,
Auf glänzendem Gefieder
In Pantotopia nieder.

Wer kennt es nicht, vom Po zum Welt,
Das edle Pantotopia!
Es heißt auch die verkehrte Welt,
Liegt — überall in Europa.
Doch eben, weil's verkehrt ist just,
Ist Mancher, eh' er's selbst gewußt,
In Ost, West, Süd und Norden
Ein — Pantotopier worden.

Und was man vom Schlaraffenland,
Von Eldorado kenne,
Ist gegen das, was dort ich fand,
Nicht werth, daß man es nenne.

Was kaum die reaste Phantasi:
Im Traum ersinnt, das sieht man hier
Traun! im gemeinen Leben
Alltäglich sich begehen.

Nicht an dem Baume hängt die Frucht,
Der Baum hängt an den Früchten;
Der Hase nicht ergreift die Flucht,
Es muß der Jäger flüchten.
Nicht in dem Walde lebt das Wild,
Es lagert frei im Korngefild,
Der Fuchs nicht, rings umstellt,
Der Waidmann wird geprellt.

Die Leute machen Kleider, gelt?
So steht's bei uns noch heute.
Doch anders ist es dort bestellt:
Dort machen Kleider Leute!
Wer kennt den weisen, frommen Mann,
Hat er ein schlichtes Röcklein an?
Dem Modischen die Ehre,
Obs auch — ein Dummkopf wäre!

Was hilft dir Tugend und Verstand,
Hast du 'nen groben Kittel!
Hab' du nur Stern und Ordensband
Und einen langen Titel
Und schöne Kleider und dicken Wanst,
Da sei, so dumm und schlecht du kannst,
Man grüßt dich aus der Weite:
Denn Kleider machen Leute! —

Indes die Bürger mit Beschwer
Den Kriegerdienst erlernen,
Liegt ungestört das Militär
In Häusern und Casernen.
Allein, es ist auch gar zu schön
Als Communalgardist zu gehn
Mit Säbel und mit Flinte
Und um den Arm die Binde.

Kein Kaufmann überschüttet feck,
Die Waare dort mit Lobe;
Er weist dem Käufer jeden Fleck,
Und gibt sie ihm zur Probe;
Hält richtig Maas und recht Gewicht,
Bezahlung aber nimmt er nicht;
Gibt selbst vielmehr, o Wunder!
Noch Geld dazu mitunter.

Die Arznei wie Wasser trank
Der Arme sonst und Prasser;
Doch jezo trinkt, wer schwach und krank,
Als Arznei das Wasser.
Das Wasser nur hilft radikal
Von jedem Leiden, jeder Qual.
Mir schien das Land recht tüchtig
Moralisch wassersüchtig.

Die Frauen sitzen dort im Rath,
Die Männer hinterm Rocken;
Das Mädchen kehrt sich nicht an Staat,
Der Knabe spielt mit Docken.

Die Jungfrau übt dort nicht Gewalt
Ueber den Jüngling ernst und kalt;
Indeß oft greife Becken
Sich gern mit ihnen necken.

Nicht gehn bei Luna's sanftem Licht
Die Liebenden spazieren;
Nein, wenn die Sonne heftig sicht,
Sieht man sie promeniren.
Das macht: die Alten ruhn bei Tag,
Allein bei Nacht geht Jeder nach
Mit neugestärkten Kräften
Seinen Berufsgeschäften.

Die Jungfrau zieht, so will's der Brauch,
Den Jüngling auf zum Tanze;
Ja, sie geht auf die Heirath auch,
Sehnt sie sich nach dem Kranze.
Doch führt der Mann im Ehestand
Oft den Pantoffel in der Hand,
Und wagt es, ihn zu schwingen;
— Bei uns will's nicht gelingen! —
(Die Fortsetzung folgt.)

Kirchennachrichten von Tharand.

Getauft: Des Tagarbeiters Gottlob Schmidt in Tharand Söhnchen, Friedrich Wilhelm.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Hauptversammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Kesselsdorf
den 22. Febr. 1842.

Anfang: präcise 3 Uhr Nachmittags.

Gegenstände der Besprechung: die Dreifelder-Wirthschaft, Sparkassen-Angelegenheiten.

Bekanntmachung.

(Verspätet.)

Die beiden im 2. Halbjahr 1841 vom landwirthschaftlichen Verein zu Kesselsdorf an musterhaftes Gesinde vertheilten Geldbezahlungen haben erhalten:

Johann Gottlob Lindig,
Dienstknecht des Herrn Gutsbesizers Lindner in Kesselsdorf, und
Johanna Christiana Jungmichel,
Dienstmaagd des Herrn Gutsbesizers Winkler in Dölschen.

Außerdem ist der Dienstmaagd
Johanna Christiana Ritter,

in Diensten des Herrn Gutsbesizers Fuhrmann in Dölschen, eine öffentliche Belobung zuerkannt worden.

Kesselsdorf, im Nov. 1841.

Der h. t. Vorstand.

Verkauf.

Eine Partie erlene und ahorne Pfosten, so wie dergleichen weiche, wie auch erlene Bretter, liegen gegen baare Bezahlung zu verkaufen beim Tischlermeister Kießling in Wilsdruf.

Verkauf.

Ein in gutem Stande befindliches Fortepiano steht billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition und Agentur dieses Blattes in Wilsdruf und Tharand.

Bekanntmachung.

In meine Collection 21. Königl. Sächs. Landeslotterie 3. Klasse sind nachbenannte Gewinne gefallen:

40 Thaler-Gewinne erhielten:

9016, 34, 77, 97, 10053, 83, 84, 23301, 14, 26, 36, 44, 80, 31985, 89.

Ganze, Halbe, Viertel- und Achtel-Kaufloose sind auch von heute an bis zum Ziehungstag in meiner Wohnung zu haben.

Wer von meinen sehr geehrten Interessenten sein Loos 4. Klasse in meiner Wohnung abholen will, kann es von heute an in Empfang nehmen.

Die 4. Klasse wird den 7. März gezogen.

Wilsdruf, den 11. Februar 1842.

J. A. Starke, Untercollecteur.

Logisveränderung.

Daß ich von Ostern an beim Herrn Schuhmachermeister Andre wohnen werde, mache ich hierdurch vorläufig bekannt.

Wilsdruf, den 8. Februar 1842.

J. W. Sander,
Beutlermeister.

(Verspätet.)

Verloren wurde Donnerstags, den 27. Jan. von Grumbach über Wilsdruf nach

Limbach ein Strickbeutel, worin ein Taschentuch und ein Perlenbeutel mit circa 1 Thlr. 15 Ngr. Wer das Verlorne fand und ehrlich genug ist, es in der Expedition dieses Blattes abzugeben, erhält 10 Ngr. Belohnung.

H a b' A c h t!

In der Nacht vom 7. zum 8. d. M. ist in Wilsdruf ein Schafhund abhanden gekommen. Derselbe ist von kleiner Statur, schwarz, hat ein spitzes Maul, kurze Kuthe und hellbraune Extremitäten. Demjenigen, welcher ihn zurückbringt, wird vom Eigenthümer, den die Expedition dieses Blattes nachweist, eine angemessene Belohnung zugesichert.

G e f u n d e n.

In den Frühstunden des 9. d. M. ist in Wilsdruf eine Peitsche gefunden worden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann sie gegen Erstattung der Insertionsgebühren in der Expedition dieses Blattes in Empfang nehmen.

Sonettensang zwischen einem Clubbisten und seinem zerrissenen Stiefel.

Der Clubbist.

O Stiefel, sag'! was ist Dir widerfahren,
Daß Du mich wild bedrohst mit weitem Rachen?
Lieb Stiefelchen! o laß uns Friede machen,
Nicht mögest Du Dich fürder so gebahren!

Mein Herzensstiefel! laß mich in dich fahren!
Trag mich zum Clubb, wo frohe Gäste lachen,
Wo Schloßchen, Spiel und tausend andre Sachen
Sich zur Geburt der frohesten Laune paaren.

Du dräuest fort? Willst Deinen Zorn nicht wenden?
Du schlechtes Leder willst an dieser Stätte
Den schönen Abend wirklich ledern enden?

O wenn ich Armer nur so weit nicht hätte,
Ich ließ Dich stehn und kröche auf den Händen;
Denn die Verzweiflung stürzt mich noch ins — Bettel!

Der Stiefel.

Mein edler Ritter, wehre Deinen Klagen
Und zürne nicht auf Deinen treuen Rappen;
Denn frommte Dir's, schnell wie das Thier des Zappen
Wollt' ich mit Dir nach Deinem Schloßchen jagen.

Doch, mußt Du täglich denn ein Solo wagen,
Wo — rath und Dath Dein Bischen Moos weg-
schnappen?

Soll Dich der Graue jeden Tag ertappen,
Als Bagabund in seine Liste tragen?

Wie den Achill sein edles Ross belehrte,
— Folgt' er der Warnung, lebte er noch lange! —
So mahnt Dich Deines Rappens Zorngeberde:

Fortan entsage diesem Stromergange
Und weile still und gern am heim'schen Heerde,
Aus freiem Willen künftig, heut' aus — Zwange!
Meißen. R.

Gewichtsbestimmung des Brodes wie der Semmel zu Wilsdruf.

Vom 9. Februar d. J. an bis auf weitere Anordnung:

Eine Zwölfspfennigsemmel	23 Loth	2 Qt.
„ Sechspfennigsemmel	11 „	3 „
Ein Herrnschöpfennigbrod von Semmelteig	11 „	3 „
„ Herrndreispennigbrod v. dgl.	5 „	3½ „
„ weißes Sechspfennigbrod	17 „	2 „
„ weißes Dreispennigbrod	8 „	3 „
Ein hausb. 5 Ngr.-Brod 9 Pfd.	27 „	— „
Ein hausb. 4 Ngr.-Brod 7 „	28 „	— „
Ein hausb. 3 Ngr.-Brod 5 „	29 „	— „
Ein hausb. 2 Ngr.-Brod 3 „	30 „	— „
Ein hausb. 1 Ngr.-Brod 1 „	31 „	— „

Der Schffl. Weizen ist hierbei mit 5 Thlr. 23 Ngr. Einkaufspreis unter Hinzunehmung des Werths des Mindergewichts des vorjährigen Gewächses gegen das taxmäßige Scheffelgewichte und 1 Thlr. 24 Ngr. 3 Pf. Fabrikationskosten, der Scheffel Korn aber mit 2 Thlr. 9 Ngr. 5 Pf. Einkaufspreis und obiger Annahme und 24 Ngr. 5 Pf. Fabrikationskosten angenommen worden.

Wilsdruf, den 7. Februar 1842.

Der Rath daselbst.

Getreidepreise in Dresden.

Vom 31. Jan. bis 4. Febr.

An der Elbe und vor dem Pirnaischen Thore:
B a c a t.

Auf dem Markte:

Guter Thlr.	Ngr.	Thlr.	Ngr.	Thlr.	Ngr.	Thlr.	Ngr.
Roggen	2 8 bis	—	—	ger.	2 6 bis	—	—
Weizen	—	—	—	—	4 20	—	—
Gerste	1 20	—	—	—	1 15	—	—
Hafer	1 4	—	1 10	—	1 —	—	—
Heu der Ctr.	—	Thlr. 20 Ngr.	bis	—	Thlr. 29 Ngr.	—	—
Stroh das Schock	6	—	20	—	6	—	25

Berichtigung. In der „Anerkennung“ aus M o s horn (letzte Nr. d. Bl.) ist zu lesen: 1) 3. 2: „dem 27. Jan.“, und 2) 3. 12 u. 13: „daselbst, nun als ihr Gast, an den ic.“